

„Innerhalb der nächsten Jahrzehnte könnten rund eine Million Arten verschwinden, wenn sich der Zustand unserer Ökosysteme weiter so dramatisch verschlechtert wie bisher.“

Weltdiversitätsrat IPBES

Settele vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Halle. Aber wir verfügen immer noch über Mittel und Wege, um eine nachhaltige Zukunft für die Menschen und den Planeten zu erreichen. Das ist die hoffnungsvolle Botschaft der Wissenschaftler. Doch nur, wenn wir jetzt endlich die Richtung wechseln.

Die Zeit drängt

Fatalerweise werden aktuell gerade tropische Wälder immer unerbittlicher zerstört, neben Korallenriffen die Ökosysteme mit der größten biologischen Vielfalt auf der Erde. Etwa drei Viertel aller Tier- und Pflanzenarten rund um den Globus leben in den tropischen Wäldern entlang des Äquators, obwohl sie nur rund sieben Prozent der Landoberfläche bedecken. Auf einem einzigen Hektar Wald in Amazonien stehen bis zu 400 Baumarten – rund zehnmal mehr als in ganz Mitteleuropa. Zudem gelten Tropenwälder, weil sie enorm viel Kohlenstoff speichern, als Stabilisatoren des Weltklimas. Ihre Vernichtung durch Abholzung und Brände befeuert die vom Menschen entfachte Erderhitzung zusätzlich. Die Erderhitzung wiederum, das bestätigen die IPBES-Wissenschaftler, verschärft ihrerseits die Probleme in allen Ökosystemen – insbesondere in den Savannen, die trockener werden, in den Korallenriffen, die ausbleichen (siehe S. 22), und in den Polarregionen, wo die Eisschmelze voranschreitet. Auch in Mitteleuropa ist dieser Trend inzwischen zu spüren.

Neuer Lebensstil gefragt

Zum gleichen Ergebnis kommt der Living Planet Report des WWF von 2018: Der ökologische Fußabdruck der Menschheit wird immer größer. Mit wachsendem Ressourcen hunger plündern wir die ökologischen Reserven der Erde ständig weiter, bis sie erschöpft sind – wie ein Bankkonto, das irgendwann leer ist. Wir können diese Entwicklung am „Living Planet Index“ ablesen, der auf einen neuen Tiefpunkt gefallen ist. Die Bestände von mehr als 4000 untersuchten Wirbeltierarten sind seit 1970 um 60 Prozent zurückgegangen. Besonders stark geschrumpft – um 89 Prozent – sind die Bestände von Säugetieren, Vögeln, Fischen, Amphibien und Reptilien in Süd- und Zentralamerika. Deutschland hat am Rückgang der biologischen Vielfalt weltweit

Niemals zuvor wurde so vehement für die biologische Vielfalt Alarm geschlagen wie vom Weltbiodiversitätsrat IPBES in seinem im Mai 2019 veröffentlichten Bericht. „Die Natur nimmt weltweit mit einer beispiellosen Geschwindigkeit ab und die Rate des Artensterbens beschleunigt sich; dies ist einmalig in der Geschichte der Menschheit und hat schwerwiegende Auswirkungen auf die Menschen in der ganzen Welt. Wir erodieren die Grundlagen unserer Volkswirtschaften, der Ernährungssicherheit, der Gesundheit und der Lebensqualität weltweit“, so die nüchterne Bilanz des UN-Forschergremiums.

Schicksalsjahr 2020

Für den IPBES-Bericht haben 145 Wissenschaftler aus 50 Ländern drei Jahre lang die Veränderungen auf unserem Planeten über die vergangenen fünf Jahrzehnte bewertet und daraus eine beunruhigende Zukunftsprognose abgeleitet: Wenn wir so weitermachen wie bisher, wird für uns das Umsteuern immer schwieriger und kostspieliger. „Ökosysteme verschlechtern sich, Arten, wild lebende Populationen, lokale Sorten und Rassen domestizierter Pflanzen und Tiere verschwinden. Das Netz des Lebens auf der Erde wird immer kleiner und frant zunehmend aus“, konstatiert der deutsche Co-Vorsitzende des Berichts, Josef



Der Seeigel-Schildbauch nutzt nicht nur die Stacheln des Diadem-Seeigels als Schutz vor Räubern, sondern knabbert auch dessen Füßchen an.

© Arco Images/WPL



maßgeblich Anteil, denn wir exportieren auch unseren ökologischen Fußabdruck. Für unseren Wohlstand und modernen Lebensstil fallen insbesondere in Südamerika, Afrika und Asien natürliche Regenwälder riesigen Sojafeldern und Palmölplantagen zum Opfer – und mit ihnen die Lebensräume von seltenen Tieren wie Jaguar, Waldelefant und Orang-Utan. Hier bei uns hat die Intensivierung der Landwirtschaft immer gravierendere Folgen für die Natur. Die Artenvielfalt an Ackerwildkräutern ist allein in Mittel- und Norddeutschland in rund 50 Jahren um fast drei Viertel zurückgegangen. Die Vögel der Agrarlandschaft sind ebenfalls massiv gefährdet: Nach einer Studie von BirdLife International hat sich die Zahl von 37 untersuchten europäischen Feldvogelarten innerhalb von 30 Jahren halbiert. Nicht nur, weil ihr Lebensraum schwindet, sondern weil es auch immer weniger Insekten gibt. Seit 1989 haben wir allein in Deutschland drei Viertel der Insektenbiomasse verloren. Ein Hauptverursacher ist die immer intensivere Landwirtschaft mit ihren Pflanzenschutzmitteln und Insektengiften.

Wozu wir Vielfalt brauchen

Wenn Arten schwinden, hat das Folgen. Ökosysteme „funktionieren“ erst durch das Zusammenspiel vieler Arten und halten somit alle wesentlichen Lebensvorgänge am Laufen, von denen auch unser eigenes Leben abhängt. Pflanzen versorgen uns mit Sauerstoff, Mikroorganismen reinigen Wasser, viele Arten dienen als Nahrung und Arzneimittel, fördern die Fruchtbarkeit von Böden sowie ein erträgliches Klima. Allein der Verlust von Bestäuberinsekten bedroht die Nahrungsmittelproduktion im Wert von 210 bis 517 Milliarden Euro pro Jahr. Wir alle brauchen daher die biologische Vielfalt für unser tägliches Leben (siehe folgende Doppelseite).

Der Raubbau an der Erde muss ein Ende haben. Der WWF fordert deshalb, dass die Staatenlenker den Erhalt der biologischen Vielfalt genauso wie den Klimaschutz zur Chefsache machen müssen. Denn die Vorstellung vom ewigen weltweiten Wirtschaftswachstum ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Natur führt in die ökologische Sackgasse und raubt Gesellschaften und deren Wirtschaft jede Zukunftschance. Wir müssen schleunigst damit beginnen, innerhalb der natürlichen Grenzen der Erde zu wirtschaften.

Die Richtung wechseln

Dies geht nur mit einem gemeinsamen Kraftakt der Regierungen, in Zusammenarbeit mit Unternehmen und der Zivilgesellschaft. Im Jahr 2020 gibt es dazu gleich mehrere Gelegenheiten, um den notwendigen Richtungswechsel einzuleiten: Vom 21. bis zum 24. Januar bringt das 50. Jahrestreffen des Weltwirtschaftsforums in Davos die weltweit führenden Unternehmen und Regierungschefs zusammen, um Antworten auf aktuelle globale



Dieser Käfer kann nicht nur regelrecht durch den Sand schwimmen, sondern mit seinem Hinterteil auch feine Wassertröpfchen aus den Atlantiknebeln auffangen, die über die Namib-Wüste ziehen. Deshalb heißt er auch Nebeltrinker-Käfer.

Putzertruppe

Diese bunten Engelfische reinigen den Mantarochen nicht ganz selbstlos von Hautparasiten. Sie ernähren sich von den ungebeten Hautbewohnern. Aus demselben Grund grasen die Zebramangusten das afrikanische Warzenschwein nach Haarlingen und anderen parasitären Leckereien ab (oben).





Willkommen an Bord

Der Rotschnabel-Madenhacker hält, was sein Name verspricht. Er befreit die Dickhäuter von Parasiten auf der Haut. Wenn ein Raubtier in Sicht ist, warnen die Vögel ihr Wirtstier, auf dem sie gemütlich durch die Savanne schaukeln.



Diese Wespenameise befreit Akazienbäume von Ranken und hält Schädlinge fern. Dafür bietet ihr der Baum Unterschlupf und Nektar als Nahrung. Der wiederum fließt reichlich, wenn Giraffen an den Bäumen knabbern.

fördern, naturschädliche Subventionen abbauen und die Finanzierung von Schutzgebieten steigern.

Deutschland ist gefragt

Auf der 15. Konferenz zur UN-Biodiversitätskonvention (CBD) in der südchinesischen Stadt Kunming im Oktober 2020 soll dann die größte Weiche zur Bewahrung der biologischen Vielfalt gestellt werden. Dort verhandeln die Vertreter von 196 Staaten eine neue Zehn-Jahres-Strategie, die bis 2030 alle Länder in Richtung eines Lebens „in Harmonie mit der Natur“ bringen soll.

Deutschland spielt dabei eine besondere Rolle, weil es im zweiten Halbjahr 2020 die EU-Ratspräsidentschaft innehat. Der WWF will einen Katalog mit ambitionierten und messbaren Zielen vorstellen und erreichen, dass diese Ziele in allen Ländern konsequent umgesetzt werden – mit Gesetzen genauso wie mit anderen Maßnahmen. Zum Beispiel mit der Verpflichtung von Unternehmen, durch ihre Produktion und Lieferketten der Natur nicht zu schaden.

Außerdem müssen nach Ansicht der Umweltstiftung die wahren Kosten des Naturverbrauchs endlich in Wirtschaftsprozesse eingerechnet werden. Dadurch soll es künftig zum naturschonenden Wirtschaften keine Alternative geben. Schließlich muss mehr in nachhaltiges Management von Schutzgebieten investiert werden. Hierfür soll Deutschland, so die WWF-Forderung, seinen bisherigen Beitrag für den internationalen Biodiversitäts- und Waldschutz auf mindestens eine Milliarde Euro pro Jahr aufstocken.

© Arco Images/Minuten Pictures (2), Arco Images/Imagebroker



Auf dem Rücken eines Flusspferdes treiben diese zwei Pelomedusen-Schildkröten durch einen Fluss in Südafrika. Hier können sie sich sicher wähen, schließlich haben Flusspferde kaum natürliche Feinde.

Zwar sind die Beschlüsse aller genannten Konferenzen für Politiker oder Staaten nicht unmittelbar bindend. Doch sie setzen eindeutige Wegweiser für einen gesellschaftlichen Wandel, um sie so rasch wie möglich in nationale Gesetze zu gießen. Dafür wird sich der WWF starkmachen und viele Menschen mobilisieren. So fordert der WWF bereits jetzt, dass sich Deutschland und die EU mehr für den Schutz hochgradig gefährdeter Arten wie der Gorillas (siehe S. 18) einsetzen und den Anteil an Schutzgebieten von heute um rund 15 Prozent auf 30 Prozent der globalen Landfläche verdoppeln. Auch der Anteil von Schutzgebieten in den Weltmeeren soll auf 30 Prozent angehoben werden.

Schluss mit der Verschwendung

Neben Politik und Unternehmen sind auch wir alle als Konsumenten gefordert. Klar, muss die Politik für ein nachhaltigeres Leben mehr Anreize schaffen. Doch wir können schon jetzt durch unser alltägliches Handeln mithelfen, die Verschwendung von Naturgütern zu vermeiden. Indem wir zum Beispiel auf Textilien oder Fleisch zu Dumpingpreisen verzichten und möglichst palmölfreie Produkte kaufen, für die kein Regenwald gerodet wurde. Denn ob bei Kleidung, Kosmetik und Ernährung und vor allem bei Mobilität und Reisen: Unseren eigenen ökologischen Fußabdruck können wir auf vielen Wegen verringern. Und sofort damit anfangen! Günter Mitlacher, WWF

